

# Die Geschichte einer Rebellion

Tanztheater von einem anderen Stern: Birgit Scherzers „Alles weiß ich: alles“ über Wagners „Ring“

Das Vorhaben war kühn, und ein bisschen verrückt: Wagners „Ring des Nibelungen“ als Tanztheater, und das an einem einzigen Abend. Das ehrgeizige Projekt, das hätte böse schiefgehen können, gelang auf atemberaubende Art und Weise.

Von unserem Redakteur  
Dieter Lintz

Trier. Wo fängt man an, zu erzählen, wenn man Stoff für Stunden hat? Wenn ein Theater-Abend so viele Assoziationen, so faszinierende Bilder, so intelligente Bezüge liefert wie dieses Tanz-Theater über den „Ring“? Wenn die Musik (Karajan, Tennstedt und die Berliner Philharmoniker) einen so überwältigt und umfasst, wie man es bei der Oper selten erlebt? Wenn eine neue, ungewohnte Umsetzung es schafft, einem Meisterwerk nicht nur standzuhalten, sondern ihm neue Erkenntnisse abzugewinnen? Wenn ein Ensemble über sich hinauswächst?

Vielleicht fangen wir einfach mit der Geschichte an, die Choreografin Birgit Scherzer und Musikdramaturg Peter Larsen erzählen. Da ist Brünnhilde, die Walküre, die von ihrem zornigen Vater Wotan auf einen Felsen verbannt und mit einem Feuerzauber (ebenso farbenprächtig wie beweglich: Reveriano Camil) belegt worden ist. Vor ihrem geistigen Auge ziehen die Ereignisse vorbei, die vorangegangen sind – was einen klug ausgewählten, brillant zusammengestellten Streifzug durch die ersten beiden Ring-Opern ermöglicht. Scherzer gelingt grandiose Bilder: Wie Alberich (schön dämonisch: Alexander Galitskii) und seine mit Grubenlampen ausgestatteten Niblungen aus der Unterwelt emporkriechen, wie sie den Rheintöchtern den Ring rauben, wie die Walküren, unbeschweren Kindern gleich, um ihren Vater Wotan tanzen.

## Die Liebe von Vater und Tochter

Aber vor allem geht es um eine Beziehungskiste. Von einem Vater und einer Tochter, die sich lieben, gemeinsam herumtollen, stolz aufeinander sind, Dinge miteinander teilen. Der Vater weilt sie in seinen Traum von einem „freien Helden“ ein, der das Böse besiegt. Aber irgendwann verliert Wotan zu sehr die väterliche Distanz – Brünnhilde geht auf Abstand. Was mit Irritation beginnt, wird zur Geschichte einer Rebellion.

Sie lernt die Liebenden Sigmund und Sieglinde kennen (in einer zum Weinen schönen Szene im vom Sturm verwehten Herbstlaub: René Klötzer und Corinna Siewert).



Der starke Wotan (Denis Burda) endet als blinder, heruntergekommener Wanderer.

Als sie Sigmund auf Geheiß ihres Vaters töten soll, verweigert sie den Gehorsam – und wird verbannt.

Der Crash zwischen Vater und Tochter endet für beide fatal: Sie wird vom Helden Siegfried (als großes Kind von David Scherzer prächtig gespielt) erst befreit und dann verraten. Am Ende steigt sie neben seiner Leiche auf den Scheiterhaufen.

Wotan aber endet als blinder, heruntergekommener Wanderer, der – anders als bei Wagner – bis kurz vor Ende als Wrack durch die Handlung geistert. Dennis Burda gestaltet ihn zunächst als hyperaktiven Kraftprotz, um ihm später fast mitleiderregende menschliche Züge zu verleihen.

Das wird alles plausibel, logisch und bildmächtig erzählt. Peter Larsens profunde Kenntnis des Rings erlaubt ihm trotz der extremen Komprimierung des Werks eine große Nähe zu Wagners Original.

Das wirkt zu keinem Zeitpunkt wie eine beliebige Collage irgendwelcher Ring-Motive. Gerade Wagners Leit-Motivik findet sich exakt in der szenischen Handlung gespiegelt, manchmal geradezu genial, etwa, wenn immer wieder Handlungsabläufe im Zeitraffer rekapituliert werden.

Birgit Scherzer erzählt dabei ihre eigene Geschichte, ohne Wagners Ring zu vergewaltigen. Es ist die Geschichte der Walküre, was notwendigerweise dazu führt, dass für Wotan und Siegfried wenig Differenzierung übrig bleibt. Aber die großartige Hannah Ma in der Hauptrolle zeigt die Zerrissenheit der Hauptfigur, ihren schmerzhaften Ablösungsprozess, ihre Zweifel, ihr wachsendes und dann so bitter enttäushtes Vertrauen so bewegend, dass man nichts vermisst.

Wie überhaupt an diesem Abend alles passt. Gerd Hoffmanns toll ausgeleuchtetes Bühnenbild, das eine Art moderne Monumentalität zeigt und einen idealen, spielbaren Rahmen für Tanztheater liefert. Alexandra Benteles symbolträchtige, die Handlung transparent machende Kostüme. Bir-

git Scherzers oft gegen den musikalischen Strich gebürstete, bisweilen auch sanft-ironische Choreografien. Ein starkes Ensemble (Natalia Grinyuk, Natalia Burgos-Marcia, Natalie Galitskii, Susanne Wessel, Zhang Zhendhuan), das Enormes leistet. Aber reicht das, um auch Nicht-Wagnerianer zu überzeugen? Leute, denen der „Ring“ wenig sagt? Nach zweieinviertel Stunden minutenlangem Jubel. Sieg. Alles gewagt, alles gewonnen. Diese Produktion wird nicht nur in Trier Furore machen.

vk/bre  
◆ Nächste Vorstellungen: 28. September, 20., 23. und 27. Oktober. Karten: 0651/7181818.

## Der Intendant läutet die Alarmglocke

Theater fürchtet massive Auswirkungen städtischer Beschlüsse – Schauspiel zu?

Eigentlich hätte es im Trierer Theater ein unbeschwerter Abend werden können angesichts des gefeierten Tanztheater-Erfolges. Doch düstere Andeutungen von Intendant Gerhard Weber warfen besorgte Fragen beim Premieren-Publikum auf.

Trier. (DiL) Wenn der Intendant vor Vorstellungsbeginn das Wort ergreift, heißt das meistens nichts Gutes. In der Regel muss er Ausfälle oder Indispositionen ankündigen. Letzteres blieb Gerhard Weber zwar erspart, aber seine Begrüßungsworte klangen dennoch dramatisch. Das Trierer Theater dürfe kein „Rumpf-Theater“ werden, alle vier Sparten seien unverzichtbar. Er appelliere an die Politik, „bei aller Notwendigkeit des Sparens Augenmaß zu bewahren“. Das Publikum forderte er auf: „Sprechen Sie, kämp-

fen Sie für dieses Haus“.

Für manchen im Theatersaal blieben die in verbindlichem Ton und ohne Anklage-Attitüde vorgetragenen Worte eher kryptisch. Das liegt daran, dass die Hintergründe von Webers Hilferuf in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt sind. Es geht um den Grundsatz-Beschluss des Trierer Stadtvorstands, die Ausgaben im kommenden Haushalt um zwei Prozent zurückzufahren.

Wendet man ihn auf das Theater an, entsteht eine fatale Spirale. Denn das Land Rheinland-Pfalz zahlt so viel wie die Stadt – würde also seinen Anteil gleichfalls zurückfahren. Angesichts der Tarif-Erhöhungen im öffentlichen Dienst, die auch das Theater seinen Mitarbeitern bezahlen muss, müsste der Etat im kommenden Jahr sogar um zwei bis drei Prozent aufgestockt werden, um den Status

Quo zu erhalten. Mehr als 80 Prozent des Theater-Etats von knapp zehn Millionen Euro fließen an das fest angestellte städtische Personal (Technik, Verwaltung, Orchester, Chor), Einsparmöglichkeiten bestehen hier nicht, weil die Stadt betriebsbedingte Kündigungen ihrer Mitarbeiter stets ausgeschlossen hat.

Gäbe es nun statt der erforderlichen Erhöhung um drei Prozent eine Reduzierung um zwei Prozent, müsste das Theater-Budget unterm Strich um fünf Prozent zurückgefahren werden. Gespart werden kann aber nur bei jenem knappen Fünftel des Gesamt-Etats, der nicht für das feste Personal verbraucht wird. Davon werden die Sänger, Schauspieler, Tänzer, Regisseure sowie die Bühnenbilder und Kostüme bezahlt.

Theater-Insider rechnen vor, dass rund ein Viertel dieses

Topfes gestrichen werden müsste, um die Spar-Vorgabe zu erreichen. Das wäre nur durch eine komplette Sparten-Streichung umsetzbar – wobei das Tanz-Theater mit seinem kleinen Personalbestand und den wenigen Produktionen so preiswert ist, dass selbst sein Wegfall die Spar-Summe nicht erbringen würde. Es wäre schon das Schauspiel, das dran glauben müsste. Alternativ würde sich auch die Abschaffung der Antikenfestspiele rechnen. Deren Planung für das kommende Jahr ist aber bereits im Gange, Verträge stehen zum Abschluss an. Mit Webers Vorstoß dürfte diese Diskussion nun nicht mehr hinter den Kulissen geführt werden. Gefragt sind der Dezernent und die Kulturpolitiker. Deren Plätze blieben diesmal bei der Saison-Eröffnungspremiere leer. Hoffentlich Zufall – und kein schlechtes Omen.